

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 8

Rubrik: Bundeshuus-Wösch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Berner Sessel ist umgestürzt. Der Sessel des Chefschreibers der «Berner Zeitung». Grund (laut Angabe des Gestürzten): er sei den Berner Mächtigen «zu grün» und «zu links». Das mag auch mitgespielt haben, doch «vergass» dabei der Abgesägte, dass da mindestens noch ein zweiter Grund im Spiel gewesen sein muss. Wie Insider der Berner Polit- und Publizszene versichern, liegt nämlich der eigentliche Grund der Entlassung im ungehobelten Umgang mit zahlreichen inzwischen gegangenen Redaktions-Kollegen und mit missliebigen Bossen. Als Beispiel offerierte man der hinterfragenden Lisette folgendes Münsterli:

Besagter Chefschreiber zitierte aus der Rede des Hochschulrektors zum Uni-Jubiläum einen Satz wortwörtlich in Anführungszeichen, den man in der Rede vergeblich sucht, und er verwendete dieses erfundene Zitat, um den abschätzigen Titel über seinem Jubiläumskommentar zu unterstreichen. Der unterschobene Satz lautete übrigens: «Die Uni hat ihre Aufgabe getreulich erfüllt.» Von einem Kollegen des Rektors zur Rede gestellt, gab ihm der Ex-Chef der «BZ» folgendes schriftlich zu Kenntnis: Die Lektüre der Rede ergebe «keine Anhaltspunkte, wonach die Universität ihre Pflicht, im Dienste der Öffentlichkeit zu arbeiten, nicht getreulich erfüllt hätte.» Mit andern Worten: Für den «BZ»-Exchef ist und bleibt ein Festredner, der dem Jubilar nicht zum vorneherein Pflichtvergessenheit an den Kopf wirft, ein geistloser Plauderer, ja Verzicht auf Verriss ist nach diesem journalistischen Berufsverständnis offenbar eine miese Sache. Und so musste halt der unprogressive Rektor auf derselben Zeitungsseite gleich zweimal dran glauben: zuerst im Bericht und dann auch noch im Kommentar zum Uni-Fest. Dass solches Tun nun grün oder links sein soll, übersteigt Lisettes Verstand. Doch, was es auch immer sei, jedenfalls hat die vom «BZ»-Exchef erfundene journalistische Machart nun einen Namen: Man nennt sein Hantieren mit «Zitaten» in Bern in lautmalerschem Anklang an den Erfinder «gaschieren».

Dass der Boss der SPS, Helmut Hubacher, und der Oberjehü des Freisinns, Bruno Hunziker, miteinander die Klängen kreuzen, liegt in der Natur ihrer parteipräsidentialen Aufgaben. Dass aber der Hubi den Hunzi trotzdem schätzt, vernimmt man jetzt durch die Lektüre eines Briefs des SP- an den FDP-Präsidenten. Der fängt nämlich an mit «Geschätzter Bruno Hunziker». Der



Bundeshuus-Wösch

Brief ist weit über diese nette Anrede hinaus in vielem ein gefreutes Schriftstück. Trotz der Parteipolemik. Der Hubi, das muss man ihm lassen, hat nämlich eine Formulierungsgabe, die manchen gebildeteren Politiker neidisch machen muss. Und hat dazu noch ein Zitatbuch, aus dem er immer die passende trübe Formulierung zu fischen weiss. Zum Beispiel jetzt im Hunziker-Brief den Corbuser-Satz: «Jeder hat seinen Lieblingsgegner; ohne ihn wäre unser Glück unvollkommen.» Die Lieblingsgegnerschaft Hunzikers und Hubachers ist gegenseitig und beruht – soweit es sich um Gegnerschaft handelt – auf dem politischen Gegensatz zwischen FDP- und SP-Ideologie. Soweit es sich aber um eine «Lieblings»-Beziehung handelt, beruht sie darauf, dass jeder am andern (mit Recht) schätzt, dass er seine Ideologie geschickt zu verkaufen und den andern auf den Säbel zu laden versteht. Und geschickt auf den Säbel geladen hat den Hunziker der Hubacher mit dem Satz: «Unsere (d.h. die SPS-)Geschichte ist voll von erfolgreichen Niederlagen und Euere voll von erfolgreichen Rückzügen.» Se non è vero, è ben trovato. In einem Punkt aber hat der Hubi ganz sicher recht, mit dem Satz nämlich: «Keine der beiden Parteien macht entweder alles gut oder alles falsch.» Das würde uns noch fehlen!

Man munkelte es zuerst in sozialistischen Kreisen. Jetzt ist es auch offiziell verbrieft, via Schweizerische Depechenagentur: Otto Stich ist ein normaler Sozialist, mit dem auch ein (wieder) normaler Parteipräsident normal verkehren kann. Im Originalton: «Das Verhältnis zwischen Partei und Bundesrat Otto Stich hat sich völlig normalisiert.» Hauskrach ade. So geschehen vor Jahren mit Tschudi und später mit Ritschard. Beide gingen als grosse Bundesräte in die Geschichte der SP ein (Aubert wurde von den Genossen selbst gestellt).

Soweit ist also die Normalisation normal. Wenn aber dieselben Bürgerlichen abermals einen sozialistischen Nichtkandidaten wählen sollten, versprach Helmut Hubacher weiter, müsste ein Rückzug aus der Regierung in Betracht gezogen werden. Wie gehabt. Ganz normal. Doch: Haben die Genossen etwas gegen gute Bundesräte? Haben sie lieber solche, mit denen man ... weniger Staat machen kann?

Lehrlinge, Schüler und Studenten misstrauen den Kantonsregierungen: ohne Geld von Mutter Helvetia könnten die Bildungsstipendien gekürzt werden. Und das just im Jahr der Jugend. Die Jungliberalen, die Junge CVP, der Junge Landesring, die Junge SVP, die Jungsozialisten, alle, von rechts bis links, wollen an der gegenwärtigen Ordnung festhalten. Bei einer solchen Allianz sollte eigentlich nichts schiefgehen können. Leider, leider haben diese Jungen Freisinnigen, Christdemokraten, Volksparteiler usw. ihre Alten nicht überzeugen können – bis dato. Leider, leider müssen die Freisinnigen, CVP-ler und SVP-ler erst alt werden, bevor sie sich zur Mehrheit zählen dürfen ...

Der Basel-Landschäftler, Nationalrat Felix Auer, hatte vergangene Woche im Nationalrat viel zu tun. Nicht als Holzhauer im Wald, sondern als Kommissionspräsident bei der Revision des Kartellrechts und als deutschsprachiger Referent bei der Beratung des Preisüberwachungs-Gesetzes. Sprüche und Pointen fielen denn auch zuhauf. Angesichts der komplizierten Materie und deren Anforderungen an das Sachwissen der Politiker stellte er fest: «Im Gespräch mit Bundesrat Furgler habe ich festgestellt, dass nur wenige Politiker dieses Format besitzen. Und diese sind bereits alle im Bundesrat.» Und weiter dazu: «Wir haben

hier sehr wenige Fachleute im Rat, aber sehr viele, die melken können.»

Zum Klagerecht der Konsumenten erklärte Auer: «Es ist das eine komplizierte Frage. Ich habe hiezu noch eine unvollendete Habilitationsschrift im Keller. Mangelnde Intelligenz aber und dann meine Beschäftigung mit der Politik haben mich an der Vollendung des Werkes gehindert.»

Zur Fülle der Anträge meinte er: «Es liegen über 30 Anträge vor. Ich möchte all jenen Kollegen danken, denen es nicht gelungen ist, einen Antrag zu stellen.»

So schnell wie sie ihre schweren Laster vor den schweizerischen Grenzübergängen quer gestellt hatten, so schnell brausten sie am selben Montagabend wieder davon. Nämlich die Pferdestärke-Demonstranten gegen die Schwerkverkehrsabgabe. Das zeigt nur, wie schwer es ist, gegen die Schwerkverkehrsabgabe zu demonstrieren, wenn man selber schwer von den Auftraggebern abhängig ist, wenn man sich schwer in der öffentlichen Meinung irrt und wenn man sich in der Entschlossenheit der Behörden schwer verrechnet.

Die vom Eidgenössischen Militärdepartement veröffentlichten Zahlen über die verurteilten Militärdienstverweigerer entsprechen nicht der Wirklichkeit, so die Beratungsstellen für Militärdienstverweigerer. Dies, weil immer mehr Leute, die nicht ins Militär einrücken wollten, «den blauen Weg» über den Psychiater wählten. Warum eigentlich «den blauen Weg»? Man müsste doch vom «gelben Weg» schreiben, den man dem feldgrauen vorzieht.

Am Rande der Waldsession beobachtete Würdigungen des Abschneidens unserer Ski-Asse. Ein Nationalrat: «Grossartig, jetzt ist unser Gold-Pirmin im Riesenslalom auch noch Zweiter, und dabei wäre er auch da noch fast erster geworden! Phantastisch unsere Schweizer!» Ein Ständerat nach dem Riesenslalom: «Verdammt schade, hat nicht ganz zum Gold gereicht. Aber Silber ist ja auch nicht so schlecht.» – Ein Journalist, auch nach dem Riesen: «Verdammt nochmal, es hätte wenig gefehlt, und wir wären zur Bronzenen abgeglitten!» Nach dem Slalom dann waren die drei das Medaillenfieber los, und die Skigrossmacht Schweiz war wieder auf dem kühlen Schneeboden der Realität gelandet.

Lisette Chlämmerli